

Auf dem Weg zu einer Gesundheitsförderungsstrategie für ALLE

Dr. Frank Lehmann
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
Berlin, 26. November 2014

BZgA Gesundheitsförderungsstrategie „Settings“

Gesamtevaluation

Bundeskoordinierungsstelle bei der BZgA:
Kompetenzprofile, Leitfäden, Qualitätsinstrumente,
Medien, Kommunikation und gemeinsamer Lernprozess
(z. B. Inforo-Online), Unterstützung des Transfers

Koordinierungsstellen auf Landesebene (z. B. bei den
Landesvereinigungen für Gesundheitsförderung):
Beratungsstruktur, Qualifizierung, Austausch,
Unterstützung des Transfers

Koordinierungsstellen bei den Kommunen (z. B. im ÖGD):
Umsetzung der kommunalen integrierten
Gesundheitsförderungsstrategien (Präventionsketten) –
Basis: vorhandene kommunale Strukturen, GBE

11 JAHRE KOOPERATIONSVERBUND „GESUNDHEITLICHE CHANCENGLEICHHEIT“

- Bundesweites Verbundprojekt mit 62 Partnern
- Gründung 2003 auf Initiative der BZgA
- Ziel: Förderung der gesundheitlichen Chancengleichheit
- zentrale Aktivität seit 2011: Kommunaler Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“

- **Herstellung von Transparenz und Verbreitung von Wissen über die Praxis der sozialogenbezogenen Gesundheitsförderung (Praxisdatenbank)**
- **Unterstützung der Qualitätsentwicklung durch 12 Kriterien und ca. 120 Beispiele guter Praxis (Good Practice)**
- **Koordinierungsstellen in allen Bundesländern**

KOOPERATIONSVERBUND GESUNDHEITLICHE CHANCENGLEICHHEIT



Die Koordinierungsstellen Gesundheitliche Chancengleichheit – Ihr Partner für Vernetzung und Qualität

Die Koordinierungsstellen
Gesundheitliche Chancengleichheit sind die
**Kompetenz- und Vernetzungsstellen in den
Bundesländern.**



Die Koordinator/innen der Koordinierungsstellen
Gesundheitliche Chancengleichheit
unterstützen die Praxis der
Gesundheitsförderung, **vernetzen**,
informieren und **beraten** und machen **Beispiele
guter Praxis** bekannt.



Unsere Empfehlungen: „Gesundheitschancen von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen nachhaltig verbessern!“

GOOD PRACTICE

1. Beteiligung

2. Partnerschaftlich zusammen arbeiten

3. Niedrigschwellige Angebote schaffen

4. Ressourcenorientierung

5. Die Lebenswelt gestalten

6. Multiplikatoren/innen einbinden

7. Ehrenamtliche qualifizieren und unterstützen

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Dormagen: Erfolge des Netzwerkes Frühe Förderung für Familien seit Mitte der 90er Jahre



- Geringer Anstieg der stationären Hilfen
- Seit 2005 Zunahme der frühen und präventiven Hilfen
- Seit 2007 starker Rückgang der Inobhutnahmen bei Kindern unter sechs Jahren
- Rückgang der Sorgerechtsentzüge (keiner seit 2006!)
- Starke Steigerung der Teilnahme an Elternbildungsangeboten und Elternkompetenztrainings
- „Über 99% der Eltern empfangen uns zum Hausbesuch.“

AKTUELLE Grundlagen für die Unterstützung des kommunalen Partnerprozesses

- **GMK-Beschluss "Unterstützung des kommunalen Partnerprozesses 'Gesund aufwachsen für alle!'", Juni 2014**
- **Empfehlung der kommunalen Spitzenverbände und der gesetzlichen Krankenversicherung zur Zusammenarbeit im Bereich Primärprävention und Gesundheitsförderung in der Kommune, 2013**



Höheres Lebensalter: Bedarf nach kommunaler Einbindung!

Herr S., 93, lebt allein in Baugenossenschafts-Wohnung

Mittagstisch und Gaststätten

Bäcker, Supermarkt, Fotogeschäft, türkischer
Lebensmittelhändler, Copyshop, Bioladen

Töchter,
Nachbarn,
Bekannte

Bank, Post, Obus, Taxi

Baugenossenschaft,
Handwerker

Hausarzt, Zahnarzt,
HNO, Augenarzt,
Hautarzt,
Krankengymnastik,
Tierärztin

Apotheke, Frisör, Fußpflege

hauswirtschaftliche Hilfe, Krankenschwester,
Bürohilfe, Menüdienst, Notruf



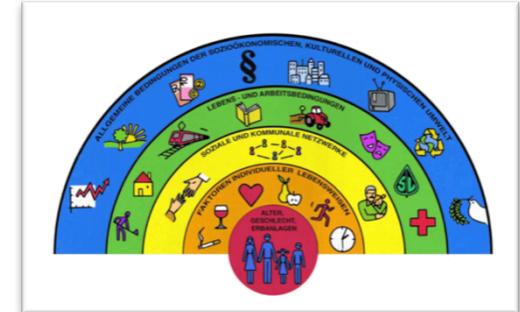
Quelle: Weeber+Partner

Die Kommune als „Dach“ für erfolgreiche Strategien zur Gesundheitsförderung und Prävention



„Präventionsketten“ über die gesamte Lebensspanne

„Auf die Übergänge kommt es an!“



ALLGEMEINE BEDINGUNGEN, z.B.

» Umweltbedingungen
» Regelungen zum Schulabschluss

» Umweltbedingungen
» Ausbildungsförderung

» Umweltbedingungen
» Sozialleistungen

» Umweltbedingungen
» Renten- und Pflegegesetze

LEBENS- UND ARBEITSBEDINGUNGEN, z.B.

» Schule
» Wohnen (bei den Eltern)

» (Ausbildungs-) Betriebe und
Berufsschulen
» Wohnen (eigene Wohnung)

» Betrieb / Selbständigkeit
» Wohnen (Familie)

» „Seniorentreffs“
» Wohnen (altersgerecht)

SOZIALE UND KOMMUNALE NETZWERKE, z.B.

» Freundeskreis ("Peers")
» Freizeiteinrichtungen

» Freundeskreis ("Peers")
» Freizeiteinrichtungen

» Nachbarschaft
» Kinderbetreuung

» Freundeskreis
» Nachbarschaft

INDIVIDUELLE LEBENSWEISEN, z.B.

» Partnerschaft
» Stress (z.B. in der Schule)

» Partnerschaft, Familiengründung
» eigener Haushalt

» Partnerschaft, Familie
» Stress (z.B. im Beruf, bei der
Jobsuche)

» Partnerschaft, Familie
» Stress (z.B. Verlust Partner/in)

KÖRPERLICHE UND GEISTIGE VERFASSUNG, z.B.

» Pubertät

» körperliche und geistige
Beanspruchung
(z.B. im Rahmen der Ausbildung)

» körperliche und geistige
Beanspruchung
(z.B. „Berufskrankheiten“)

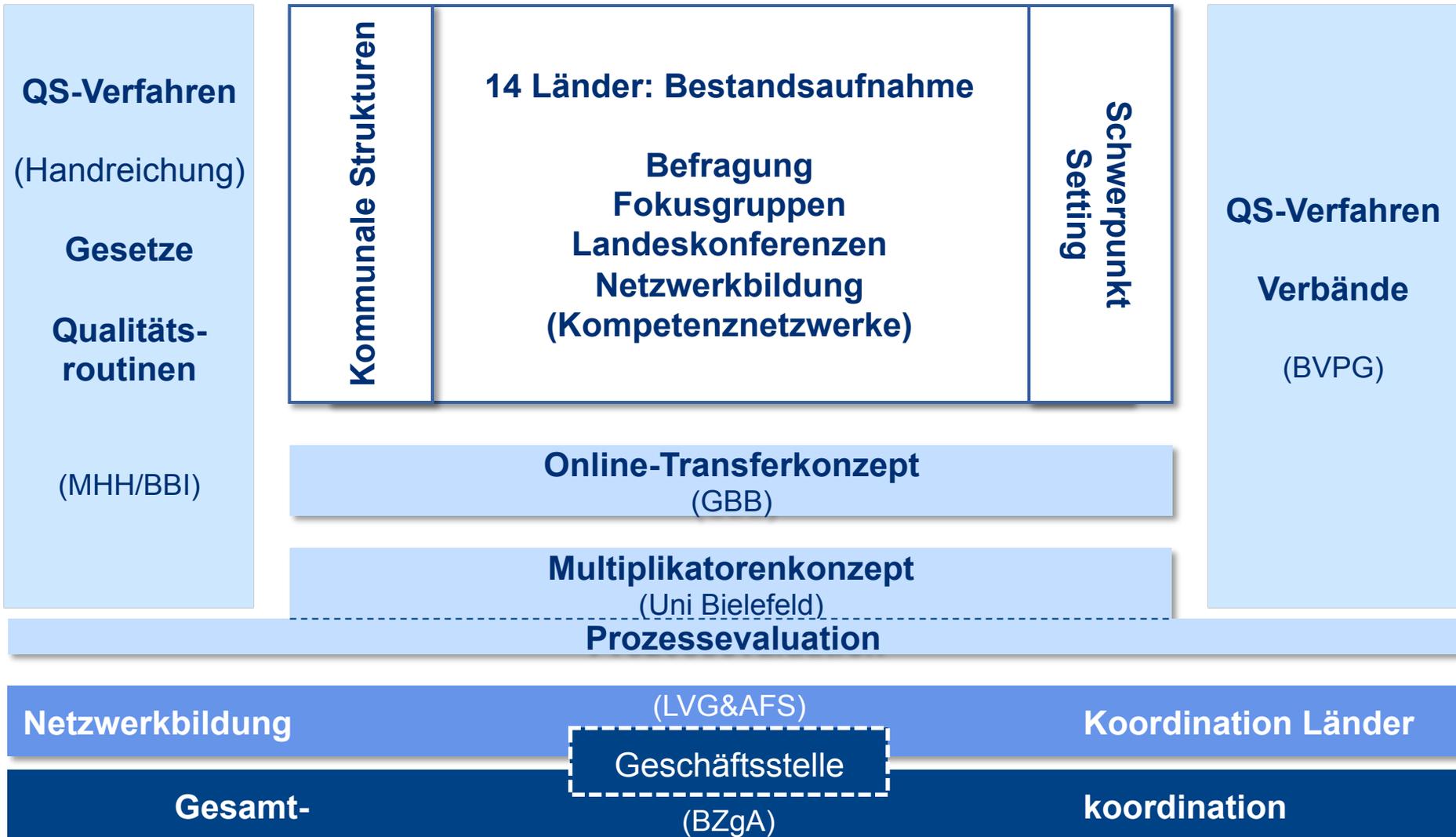
» altersbedingte körperliche und
geistige Beeinträchtigung

VOR DER GEBURT → START INS FAMILIENLEBEN → KINDERTAGES-BETREUUNG → GRUNDSCHULE → JUGENDALTER → AUSBILDUNG → ERWERBSALTER → ÄLTERE

Position der BZgA und des Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit

- **Der Setting-Ansatz ist die zentrale Strategie** für erfolgversprechende soziallyagenbezogene Gesundheitsförderung.
- **Die Kommune ist als „Dach-Setting“ anzusehen.** Im kommunalen Rahmen können integrierte Strategien zu einem effizienteren Ressourceneinsatz und nachhaltigeren Wirkungen führen.
- **Die Koordinierungsstellen Gesundheitliche Chancengleichheit** in den Bundesländern sind die geeignete Struktur, die Qualitätsentwicklung in den Kommunen fachlich zu unterstützen.

Transfer von Qualitätssicherungsverfahren in Lebenswelten



Arbeitshilfen „Aktiv werden für Gesundheit und Werkbuch Präventionskette

Aktiv werden für Gesundheit

Arbeitshilfen für kommunale Prävention und Gesundheitsförderung



- Wie können gesunde Lebenswelten geschaffen werden?
- Wie gelingen Beteiligung und Empowerment?
- Was macht einen guten Projektantrag aus?
- Wie trägt die Qualitätssicherung dazu bei, Gesundheitsförderung effektiver zu gestalten?
- Wie arbeiten Partner aus verschiedenen Fachgebieten erfolgreich zusammen?

Gesund aufwachsen für alle Kinder!

Werkbuch Präventionskette



- Was ist eine Präventionskette und wie baut man sie auf?
- Was brauchen Kinder, um gesund aufzuwachsen?
- Welchen Herausforderungen und Chancen begegnen Kommunen beim Aufbau von Präventionsketten?
- Was bedeutet Partizipation – für die Adressatinnen und Adressaten und für die Fachkräfte?

Gesund aufwachsen für alle!

PARTNERPROZESS

www.gesundheitliche-chancengleichheit.de

